

Franz Machilek, Zur Geschichte der älteren Universität Würzburg, Würzburger Diözesangeschichtsblätter 34 (1972) S. 157—168, bringt einige Ergänzungen zu Daten über die Lehrpersonen der von Bischof Johann von Egloffstein (1400—1411) gegründeten und nach dessen Tod verfallenen Universität.
R. M. K.

Eckhard Hegener, Studien zur „zweiten Sprache“ in der religiösen Lyrik des zwölften Jahrhunderts. Adam von St. Victor. Walter von Châtillon (Beihefte zum „Mittelateinischen Jahrbuch“ 6) Ratingen — Kastellaun — Wuppertal 1971, A. Henn Verlag, 218 S., DM 28. — Als „zweite Sprache“ bezeichnet der Autor dieser phil. Diss. aus Münster die allegorische Verwendung von Begriffen, die er an einigen Beispielen (Lilie, Löwe u. ä.) erläutert. Bei der Interpretation der Gedichte Adams von St. Victor zeigt der Vf. den Einfluß von dessen Lehrer Hugo und die feste Bindung Adams an die ma. allegorische Tradition auf, die sich auch bei einer ausführlichen Erläuterung von Adams Ostersequenz *Zyma vetus expurgetur* bestätigt. „Walters Schriftverständnis ist, wie könnte es anders sein, das seiner Zeit“, meint Hegener mit Recht (S. 142) zu Walter von Châtillon. Das Ergebnis seiner vergleichenden Untersuchung: „Adam von St. Victor und Walter von Châtillon verwenden die ‚zweite Sprache‘ in unterschiedlicher Absicht“ (S. 183), nämlich um den heilsgeschichtlichen Bezug zwischen Altem und Neuem Testament zu eigen (Adam von St. Victor), bzw. um auch zeitkritische Gedanken — oft ironisch: *Beati in macula* — zum Ausdruck zu bringen (Walter von Châtillon). Das Ergebnis überrascht nicht sehr angesichts der verschiedenartigen Dichtwerke der beiden: Hymnen beim einen, Moralisch-Satirisches beim anderen.
G. S.

Probleme mittelhochdeutscher Erzählformen. Marburger Colloquium 1969. Hg. von Peter F. Ganz und Werner Schröder, Berlin 1972, Erich Schmidt Verlag, 287 S., DM 54. — In diesem Band werden die wichtigeren Referate eines Treffens deutscher, englischer und schweizerischer Germanisten veröffentlicht. Es sind dies: Heinz Schanze, Zu H. Linkes Methode der Formkritik in ihrer Anwendung auf das epische Werk Hartmanns von Aue (S. 10—39), erörtert skeptisch die „Formkritik“, d. h. das Aufspüren der vom Autor gewollten Abschnittsgrenzen innerhalb der Gesamtheit der hsl. überlieferten Gliederungszeichen, meist Initialen. — Carl Lofmark, Der höfische Dichter als Übersetzer (S. 40—62), geht auch allgemein auf die Problematik des freien und wörtlichen Übersetzens im MA ein. — Olive Sayce, Prolog, Epilog und das Problem des Erzählers (S. 63—72). — Karl Bertaue, Versuch über den späten Chrestien und die Anfänge Wolframs von Eschenbach (S. 73—106), bettet das Thema in das west-östliche Kulturgefälle des ausgehenden 12. Jh. ein. — Helmut Lomnitzer, Beobachtungen zu Wolframs Epenvers (S. 107—132), will die augenblickliche Unsicherheit der Germanistik in der metrischen Deutung der mittelhochdeutschen Epenverse durch behutsamen Neuansatz von der hsl. Überlieferung her und stärkeres Abrücken von den Vorstellungen des 19. Jh. überwinden helfen. — L. P. Johnson, Dramatische Ironie in Wolframs ‚Parzival‘ (S. 133—152). — G. T. Gillespie, ‚Die Klage‘ as a commentary on ‚Das Nibelungenlied‘ (S. 153—177), betrachtet eindringlich den engen, gleichsam exegetischen Bezug der ‚Klage‘ zum ‚Nibelungenlied‘. — Timothy McFarland, Ulrich von Lichtenstein and the autobiographical narrative form (S. 178—196), stellt an dessen ‚Frauendienst‘ erneut die Frage nach dem historischen Wahrheitsgehalt, insbesondere bei der Schilderung des Todes von Herzog Friedrich II. von Österreich und Steiermark in der Schlacht